

alles, was dabei herauskommt, ist, dass ich noch wütender und noch ängstlicher werde.«

Marcia nickte zustimmend. »Die Panikattacken werden schlimmer, und Sie entwickeln mehr Phobien, weil Sie Ihre Illusionen durch irrationale Ängste ersetzt haben.«

»Wie können Sie meine Ängste irrational nennen, nach allem, was ich durchgemacht habe?«

»Wenn ein Hauch Zigarettenrauch eine Panikattacke auslöst, dann glaube ich, dass es vertretbar ist, das eine irrationale Reaktion zu nennen. Sie waren in einer schrecklichen Situation, in der Sie schreckliche Angst hatten, und Sie rochen Zigarettenrauch. Also bedeutet Zigarettenrauch für Sie jetzt Gefahr. Klassische Konditionierung.«

»Dadurch wird es nicht weniger real.«

»Ich weiß. Und, wie Sie gesagt haben, es hilft nicht, es immer wieder durchzukauen. Die Frage ist, was werden Sie jetzt dagegen tun?«

Clara hörte auf ihren eigenen Atem. »Ich weiß es nicht, Marcia. Ich wünschte, ich wüsste es.«

Marcia sah sie einige Augenblicke lang intensiv an, dann nickte sie kurz, als wäre sie sicher, dass Clara bereit war, zu hören, was sie zu sagen hatte. »Illusionen und irrationale Ängste basieren beide auf falschen Voraussetzungen, Clara. Aber wenn ich die Wahl hätte, würde ich mich jedes Mal für die Illusionen entscheiden. Sie machen das Leben erträglich. Sie helfen uns, morgens aus dem Bett zu kommen. Leider kann man eine Illusion nicht wieder einsetzen. Wenn sie einmal zerstört wurde, kann sie nicht wiederhergestellt werden. Aber man *kann* mit dem Verstand rangehen. Man kann Logik anwenden, die Statistik, die Gesetze der Wahrscheinlichkeit, wenn man möchte.«

»Aber es *hilft* nicht«, rief Clara voller Verzweiflung. »Glauben Sie nicht, dass ich mir das alles nicht auch schon gesagt habe: ›Es ist nur Zigarettenrauch‹ ›Bloß ein Gerichtssaal?«

»Das sind erlernte Verhaltensweisen«, sagte Marcia. »Man kann erlernte Verhaltensweisen wieder verlernen.«

»Das habe ich mit meinem letzten Therapeuten versucht, es hat nicht funktioniert.«

»Sie haben Desensibilisierung versucht?«

»Ja.«

»Wie lang haben Sie es versucht?«

Clara sah aus dem Fenster.

»Wie viele Therapiesitzungen?«

Ein paar hundert Meter entfernt gingen zwei Männer still über den Golfplatz.

»Clara?«

»Drei.« Als sie sich umsah, blickte Marcia sie amüsiert an. Sie brauchte nichts zu sagen, sie hatte klargemacht, was sie meinte. Clara lächelte zögernd, sie kam sich etwas dumm vor.

»Was muss ich tun?«, fragte sie.

»Wir fangen mit Entspannungstechniken an. Wir werden während der Therapiesitzungen hier zunächst Ihre Phobien angehen und die Angstreaktion durch Gedanken an die Auslöser verringern. Wenn Sie das unter Kontrolle haben, dann werden

wir langsam die Auslöser selbst ins Spiel bringen. Wir werden daran arbeiten, dass Sie Ihre Wut kontrollieren können. Ich werde Ihnen Hausaufgaben geben. Techniken, die Sie üben sollen, Entspannung, Visualisierung, Rationalisierung.

Wir werden sehr langsam vorgehen, Sie bestimmen das Tempo.«

Clara nickte langsam. Das klang machbar. »Okay.«

»Erklären Sie Ihrem Mann und Ihren Freunden, was wir hier versuchen, Sie werden deren Hilfe brauchen.«

»Nein.«

»Wie bitte?«

»Hugo weiß es nicht. Niemand weiß es.« Sie war erleichtert gewesen, als Hugo ihr von ihren Plänen, auswärts zu essen erzählt hatte, zumindest musste sie ihn dann nicht darüber belügen, wo sie hinfuhr. Marcia wartete, und Clara seufzte ungeduldig. »Da steckt nichts Schlimmes dahinter. Es funktioniert vielleicht nicht. Ich wollte bloß nicht, dass er sich Hoffnungen macht.«

»Und Sie wollten nicht, dass Leute unangenehme Fragen stellen. Schließlich ist es einfacher, alles abzubrechen, wenn niemand außer mir und Ihnen davon weiß ...«

Das stimmte. Clara hatte die Sitzungen auf unterschiedliche Termine gelegt, während der Arbeitszeit und abends, so dass weder Hugo noch Mitch Verdacht schöpften. Sie hatte Hugo sogar angelogen und ihm von einer Arbeit außerhalb der Stadt erzählt, um ihm nicht etwas sagen zu müssen, das ihm Hoffnung machen könnte, weil sie eigentlich nicht daran glaubte, dass sie es bis zum Ende durchhalten würde.

Marcia lehnte sich in ihrem Stuhl vor, lebhaft und eifrig, ihre professionelle Distanz war einen Augenblick lang aufgehoben. »Sie sind von Leuten umgeben, die Sie lieben. Lassen Sie sich von ihnen helfen. Versuchen Sie es. Was ist das Schlimmste, das passieren kann?«

»Dass ich versage.« Clara schluckte. Der Gedanke war fast unerträglich. »Dass ich sie verliere.«

»Und wenn Sie es nicht versuchen? Was passiert dann? Glauben Sie, dass Sie sie dann behalten?«

## Kapitel 2

Du hast versucht, sie zu überreden, aber sie wollte nicht hören. Es war nicht deine Schuld. Sie wollte es nicht einsehen.

Dir ist übel, du wirst das hier nicht genießen, aber du kannst auch nicht abstreiten, dass es eine Art von Triumph ist. Weil sie bittelt. Sie wird alles tun. Jetzt wird sie alles tun. *Jetzt*, wo es zu spät ist. Jetzt, wo die Dinge zu weit gegangen sind.

Beim ersten Schlag hast du so große Angst, er könnte nicht fest genug sein, dass du überreagierst. Das Knirschen der Knochen und des Knorpels erinnert dich an das Geräusch, wenn man Schnecken zertritt. Ihre Augenhöhle zerbricht. Blut spritzt überall hin. O Gott ... Blut und noch etwas Graues mit der Konsistenz von Pudding landet klatschend an der Wand. Übelkeit macht dich schwach. Zu viel Kraft. Dein Herz schlägt so stark, dass du das Gefühl hast, dein Brustkorb explodiert.

Sie windet sich und röchelt, aber sogar jetzt weißt du schon, dass sie es hinter sich hat. Warte nur lang genug, und sie hat es hinter sich. Sie kämpft nicht. Lass dir Zeit. Du kannst jetzt aufhören. Alles, was du tun musst, ist warten.

Aber du kannst nicht aufhören. Es erschreckt dich, wie sehr du sie hasst. Sie hat dein Leben ruiniert. Sie hat sich geweigert, zu tun, was jeder anständige Mensch getan hätte. Du willst sie auslöschen. Sie vernichten. Gesicht (*zack!*) Körper (*zack!*) Geist (*zack!*) ... Du verlierst den Überblick. Du keuchst. Bist atemlos vor Schrecken und Wut. Genug.

Der Geruch im Zimmer lässt dich würgen. Eine Metzgerei. Metzgerei-Abfälle. In deinem Mund hast du einen Geschmack, als würdest du Pennys lutschen. Du hörst etwas: ein leises Ausatmen. *Lieber Gott! Kann sie nicht still sein?*

»Du bist tot, verdammt! Du bist tot! Warum stirbst du nicht?«

Du wartest. Ein paar furchtbare Sekunden lang zuckt ihr Körper, ihre Beine bewegen sich ruckartig, ihre Hände fuchteln. Ihr Kopf ist eine blutige Masse, aber ihr Körper akzeptiert den Tod nicht. Er wehrt sich gegen die Realität. Du möchtest schreien. Du möchtest loslaufen und dich verstecken, aber du musst bleiben, bis sie tot ist, bis du sicher sein kannst, dass sie dich nicht identifizieren kann. Du kannst nicht ins Gefängnis gehen. Das *wirst* du nicht.

Wie lange wartest du? Bis sie endlich still ist. Bis die zarte rosa Gischt aus dem breiigen Durcheinander, das ihre Lippen waren, versiegt, und als du die Hände von deinen Ohren nimmst, hörst du das hässliche nasse Gurgeln von Blut und Luft in ihrem Hals nicht mehr, bis dir kalt wird, während ihr Körper auskühlt, und deine Beine und dein Rücken und dein Kopf tun weh vor lauter Warten.

Sauber machen ist der schlimmste Teil. *Schlimmer, als ihr etwas vorzumachen, um hereinzukommen? Schlimmer als der erste Schlag mit dem Hammer?*

Ja. Weil die Wut dich zu Beginn davon abhielt, fortzulaufen. Aber jetzt, worauf solltest du noch wütend sein? Es sieht nicht einmal mehr nach ihr aus. Die Beine und Arme und der Torso sind da, aber sie ist es nicht. Sie ist nichts weiter als Dreck an deiner Schuhsohle. Du denkst wieder an Schneckenhäuser, die du zertrittst, und musst würgen.

Hör auf. Hör auf und denk nach. Du musst einen klaren Kopf behalten. Dieser Moment ist entscheidend. Hier werden die meisten Fehler gemacht. Vertuschen ist der nächste Schritt. Und du musst die Waffe und deine Kleider loswerden.

Du weißt, dass du Albträume bekommen wirst. Vorher hattest du dir gesagt, dass du dich darauf einstellen musst, ihr blutiges Gesicht in deinen Träumen zu sehen, Blut und Fleisch und Knochen. Aber jetzt weißt du sicher, dass die eine Sache, an die du dich erinnern und die du sehen wirst, ihr blauer Mokassinlipper sein wird, wie er auf der Seite neben ihrem nackten Fuß liegt.

Und sogar während du noch sauber machst, weißt du, dass der schlimmste, der schwerste Teil erst noch kommt. Du wirst mit dem Wissen um deine Tat Leuten gegenüber treten müssen. Und jedes Mal wirst du dir sagen, dass sie nicht erkennen können, was in deinem Herzen vor sich geht, wenn sie dich ansehen. Sie können deine Gedanken nicht lesen.

Lügner wissen das. Und Falschspieler und Betrüger und Ehebrecher ... und Mörder. Wenn Leute dich anschauen, sehen sie die Oberfläche, und sie beurteilen dich nach dem, was sie sehen.

## Kapitel 3

Um sechs Uhr morgens hatte sich der dünne Nebel, der in Schwaden direkt über dem Boden schwebte, fast ganz aufgelöst. Tautropfen lagen auf den ordentlich gemähten Rasenquadraten, die die Grenze zwischen Privatbesitz und öffentlichem Fußweg markierten. Doch die nach Süden gerichteten Häuser in der Leahurst Street wärmten sich schon in der Sonne.

Eine Taube gurrte traurig in der leeren Straße, und die Luft, in der immer noch der würzig-süße Geruch von Geißblatt hing, verwischte die Grenze zwischen Nacht und Tag.

Mark Tidswells Milchwagen fuhr knatternd die Straße entlang und hielt alle zwanzig Meter. Er war ein ordentlicher, drahtiger Mann, und er arbeitete schnell. Bei heißem Wetter gab es mehr Bestellungen für Orangensaft, und in diesem August hatte es eine Rekordhitze gegeben, was bedeutete, dass er die Lieferungen im Laufschrift erledigen musste, wenn er in der Zeit bleiben wollte.

Hausnummer neunundzwanzig war früh auf. Die Vordertür stand offen, und die Milchflaschen strahlten auf der Treppenstufe. Eine hübsche Tussi war das. Er ließ sich auf eine leicht erotische Fantasie ein, während er sich bückte, um die von der Sonne erwärmten leeren Flaschen aufzuheben und sie durch je einen halben Liter Milch und Orangensaft zu ersetzen. Er war sich nicht sicher, warum er sich noch einmal umdrehte. Irgendwas hatte er gesehen, aber nicht bewusst wahrgenommen. Was er seiner Frau erzählte, aber nicht den Jungs in der Molkerei, war, dass sich seine Nackenhaare aufstellten und er etwas Düsteres hinter sich spürte.

Als er noch einmal auf den weißen PVC-Türrahmen schaute, sah er Blut. Ein breiter Streifen Blut, als ob etwas Blutdurchtränktes daran vorbeigestreift wäre und eine zehn Zentimeter breite Spur hinterlassen hätte. Auf der Türklinke war ebenfalls Blut, als hätte jemand versucht, die Tür auf dem Weg nach draußen hinter sich zuzuziehen. Er schaute nach unten und sah, dass die Fußmatte schief dalag und eine Ecke am Türpfosten hochstand, weswegen die Tür nicht schloss.

Tidswell stellte die leeren Flaschen vorsichtig wieder auf die Türschwelle und zuckte beim leisen Klirren von Glas gegen Glas zusammen. Er fasste in seine Uniformjacke, holte sein Handy aus der Hemdtasche und wählte den Notruf. Sein Finger lag auf dem Rufknopf, während er die Tür aufdrückte und dabei aufpasste, die Blutspuren nicht zu berühren.

Sein Herz pochte heftig. Er fühlte sich gleichzeitig dumm und panisch. Was wusste er schon? Sie könnte sich beim Rosenschneiden verletzt haben, oder vielleicht war es gar kein Blut. Es könnte ihm passieren, dass er die Tür öffnete und sie Toast knabbernd im Nachthemd überraschte. Die Vorstellung hatte überhaupt nichts Erotisches mehr.